

Ungewöhnliche Klänge und Gefühlswelten

Mit Beethoven, Mahler und Strauss bot das Auftaktkonzert zum Gaia-Kammermusikfestival in Hohenstaufen eine spannungsvolle Mischung. Ungewöhnliche Klangerlebnisse und vertonte Gefühlswelten paarten sich mit technischer Perfektion.

URSULA BÖTTCHER

GÖPPINGEN ■ Die Botschaft von dem noch jungen Festival hat sich wahrlich schnell verbreitet. Schon im zweiten Jahr hat es so fest Fuß gefasst, dass das Auftaktkonzert für voll besetzte Reihen in der evangelischen Kirche sorgte. Es wäre schon spannend, wenn man ein paar

sind extrem gefordert. Mit technischer Perfektion und großem Einfühlungsvermögen arbeitete das aufmerksame Zusammenspiel der vier Streichinstrumente das Anliegen Beethovens sorgfältig heraus. Und wie der Applaus zeigte, wusste das offensichtlich kenntnisreiche Publikum das zu schätzen.

Das zweite Stück des Abends, Gustav Mahlers „Adagietto“ für Streicher und Harfe, stand zu Beethovens Streichquartett in einem spannenden und spannungsvollen Kontrast. Hundert Jahre waren verstrichen zwischen dem verwirrenden, die ganze Aufmerksamkeit erheischenden Klangerlebnis und dem vertonten Liebesbrief an die Ehefrau Alma. Es muss eine tiefe, aber keinesfalls einfache Liebe gewesen sein. Gemeinsam ist beiden Werken jedoch, dass auch Mahler für sein Adagietto mitunter ange-



Beim Eröffnungskonzert in der evangelischen Kirche in Hohenstaufen boten die jungen Musiker ungewöhnliche Klangerlebnisse in Perfektion. FOTO: STAUFENPRESS

Jahre voraus in die Zukunft des noch intimen Musikereignisses am Hang des Hohenstaufen hineinspielen könnte.

Der erste Konzertabend legte zumindest für die nächsten beiden Tage eine hohe Messlatte an. Nach dem atemraubenden Aufstieg die Kaienbergsteige hinauf erwartete das Publikum mit Beethovens „Quartetto serio“ ein atemberaubender Einstieg in das dreiteilige Programm. Die Zeitgenossen des Komponisten taten sich bekanntlich schwer mit dem Streichquartett, das sich wegen der Durchbrechung des klassischen Formgehäuses gängigen Hörerwartungen nicht fügen wollte. Dieser revolutionäre Geist, der dem Zeitgeist des frühen 19. Jahrhunderts zumindest in manchen Aspekten hundert Jahre voraus war und die Moderne vorwegnahm, ist auch noch heute spürbar. Sowohl Musiker wie auch Zuhörer

fochten und ihm sogar Nähe zum Kitsch vorgeworfen wurde. Freilich ist das Stück ein Schwelgen in Gefühlen, die Geigen schluchzen, schwellen, rauschen und raunen und dazwischen die perlenden Harfentöne, doch die sorgfältige Interpretation bewahrte das Stück vor dem Abrutschen in Gefühlsduselei.

Das Schlusstück, Richard Strauss' „Metamorphosen“ in der Fassung für Streichsextett und Kontrabass, dürften noch nicht viele im Publikum gehört haben. Die Komposition, die zum Ende des zweiten Weltkriegs entstand, ist gewiss nicht typisch für das, was man vom Spätwerk im Allgemeinen kennt. Die Zeitumstände dürften das Ihrige zu den melancholischen Partien beigetragen haben. Hier mussten die jungen Musiker ganz andere Register ziehen als zuvor noch bei Mahler – und wieder taten sie es überzeugend.